

Ganzjährig	8 fl. 40 fr.
Halbjährig	4 " 20 "
Vierteljährig	2 " 10 "
Monatlich	— " 70 "

Ganzjährig	11 fl. — fr.
Halbjährig	5 " 50 "
Vierteljährig	2 " 75 "

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & S. Bamberg).

Für die einseitige Zeitzeile 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung à 5 fr. dreimal à 7 fr.

Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Abatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 148.

Samstag, 1. Juli 1871.

Morgen: Maria Heim.
Montag: Heliodor.

4. Jahrgang.

Viktor Emanuel in Rom.

Heute hielt Viktor Emanuel seinen feierlichen Einzug in Rom. Seine Minister, sein Hofstaat, seine Dienerschaft, die Gesandten aller bei ihm beglaubigten Mächte sind ihm dahin gefolgt; von der Bevölkerung wird er gewiß mit stürmischem Jubel empfangen worden sein; für ganz Italien wird der erste Juli 1871 ein Festtag für alle Zeiten bleiben, denn es hat nun dem einheitlichen Gebäude seines Staates die Krone aufgesetzt, das Selbstgeschrei des Volkes in den letzten Jahren „Roma capitale“, „Rom die Hauptstadt,“ ist endlich zur Wahrheit geworden.

Das großartige unbekanntes etwas, das nach Antonelli's Vorhersagung die Welt verblüffen sollte, ist bis zur Stunde nicht eingetroffen. Klerikale Blätter wollten uns vor wenigen Tagen noch das Märchen aufbinden, Angst und Furcht habe sich des Königs bemächtigt, nimmer werde er es wagen, den Thron des Herrn der Heerschaaren und seines unfehlbaren Stellvertreters auf Erden herauszufordern. Viktor Emanuel hat durchaus nicht Ursache, sich abergläubischen Befürchtungen hinzugeben. Alle Erfahrungen seines Lebens, alle Wechselfälle seiner 22jährigen Herrschaft stehen in schneidendem Widerspruch mit den düstern Voraussetzungen seiner Gegner. Kein Bannfluch, kein Gezeiter der Könige vermochte ihn der großen nationalen Aufgabe, der Befreiung und Einigung Italiens, der Sorge für geordnete gesellschaftliche und freiheitliche Entwicklung des Landes, das Jahrhunderte unter dem Joche der Fremden und der Pfaffen gesuht, abtrünnig zu machen. Ja, seitdem Pius IX. den Bannstrahl gegen ihn, seine Familie und seinen gesamten An-

hang geschleudert, ruhte recht augenscheinlich der Segen des Himmels auf ihm und seinem Hause. Während schwere Sorgen und Bedrängnisse, Niederlagen und Entthronungen die Anhänger und Beschützer des unfehlbaren Papstkönigs einen nach dem andern niedergeschmettert, war es Viktor Emanuel vergönnt, sich und sein Haus mit dem höchsten Glanze und der höchsten Macht zu umgeben. Nicht nur auf dem Throne Italiens, das seit tausend Jahren keinen einheitlichen Herrscher mehr gesehen, sitzt das Haus Savoyen-Carignan, sondern auch auf einem andern glänzenden Thron Europa's, auf dem Spaniens. Weit entfernt, von den Strafgerichten des Himmels, wie die Frommen selbe herunterflehen, heimgesucht zu werden, hat er die heißesten Wünsche von Millionen erfüllt, Italien der innern Zwietracht und Spaltung entrisen und Rom selbst, die Residenz des Papstes, hat ihn mit enthusiastischem Jubel empfangen.

Aber was nun? fragt sich alle Welt; wie werden sich so unvereinbare Gegensätze, wie Viktor Emanuel im Quirinal und Pius IX. im Vatikan gegenseitig vertragen? Hier einer der Hauptträger des modernen Staatslebens, durch die Stimme des Volkes auf den einheitlichen Thron Italiens berufen, der seine Hauptaufgabe darin erkennt, dem lang geknechteten Volke seinen Rang unter den Nationen wiederzugeben, der die Aufgabe, zu der Pius zuerst berufen worden, sich aber dazu als unfähig erwiesen, glücklich vollführt hat — dort der Urheber toller Glaubenssäge, der Enzikklika und des Sillabus, der allen Fortschrittsideen den Krieg erklärt, der das Plebiszit und die Volksstimme verdammt, der alle Erfolge der Wissenschaft und der modernen Kultur als eitel Teufelswerk verflucht; dort der

Mann, der alle Macht der Kirche in seiner Person vereinigt wissen will und sich zum unfehlbaren Gesetzgeber derselben aufwirft, ein Beginnen, vor welchem selbst seine herrschlichsten Vorgänger, wie Gregor VII., Innozenz III. und Bonifaz VIII. zurückgeschreckt! — „Will man den beiden Herren etwa den Ring des Gyges verleihen, daß sie einander nicht sehen?“ fragte einmal Thiers in der französischen gesetzgebenden Versammlung, als dort vor Jahren zuerst die Möglichkeit aufgestellt ward, daß Viktor Emanuel und Graf Mastai recht gut nebeneinander in Rom thronen könnten. Diese Thatsache, daß der „gekrönte Räuber“ nun wirklich im Quirinal seinen Sitz aufgeschlagen, ist freilich für den hochbetagten Greis im Vatikan, den Papstkönig, den die Unfehlbarkeit nicht vor der Entthronung gerettet, der härteste Schlag, der ihn noch dazu unmittelbar nach dem 25jährigen Jubiläum seiner Herrschaft treffen mußte.

Zwar war die italienische Regierung gleich nach dem Einmarsche in Rom und vor der Uebersiedlung des Parlaments dorthin an die Aufgabe herangetreten, eine solche Tarnkappe, ein unsichtbar machendes Gewand, wie Thiers erwähnte, zu fertigen. Dem Papste sollte auch nach Erhebung Roms zur Hauptstadt Italiens „eine Stellung bleiben, die von den Katholiken in ihrer Mehrheit als eine würdige anerkannt werden kann,“ auf daß er jenen gewaltigen Einfluß über die Gewissen, der ihm als geistlichem Oberhaupt der katholischen Christenheit gebührt, ungeschmälert auszuüben vermöge. Zu dem Behufe wurde das sogenannte *Sarantiegesetz* geschaffen, welches am 13. Mai d. J. die Sanktion des Königs erlangt hat. Der erste Theil desselben stellt die möglichst weitgehenden Bürgschaften für die Un-

Fenilleton.

Die Reliquienfälschung in Rom.

(Fortsetzung.)

II.

Man kann sich leicht vorstellen, daß die Knochen der Heiligen und Märtyrer, um sie etwas appetitlicher und für den Gebrauch bequemer zu machen, einer gewissen Fassung bedürfen. Es werden zu dem Zwecke theils kleine Altäre oder Kapellchen mit oder ohne Flügelthüren, einfachere Kästchen, ferner sogenannte Kalender, Kreuzstige u. s. w. beliebt, deren Anfertigung in mehr oder weniger kunstvoller Ausführung gewisse Leute hier besorgen, bei denen denn auch wohl Kauflustige und Liebhaber solcher Dinge Bestellungen auf die Reliquien selbst machen.

Die größeren und reicher ausgestatteten Werke der Art enthalten, in sauberem Druck, die Namen der Heiligen, des Jahres, und daneben die betreffenden Reliquien der Herren, deren Echtheit durch ein besonderes Dokument erst immer beglaubigt wird, welches der Sache erst ihren Werth gibt. Es versteht sich nun von selbst, daß die Inhaber solcher Geschäfte mit den Herren Compodonico, Anselmi,

Milani, Colangeli et Consorten auf gutem Fuß standen, wenigstens mit Einzelnen. Nun traf es sich, daß Anselmi einmal bei einem solchen Manne Namens Focardi eine solche Art Kalender von Holz bestellt hatte, aber ohne die dazu gehörigen Reliquien, die er sich ja wohl zu verschaffen wußte, und als das Werk fertig war und vielleicht durch geschmackvolle Form überraschte, zeigte Focardi dasselbe in seinem Stolz dem obengenannten Colangeli, der gerade in seinem Laden anwesend war. Der nun erbot sich sofort, die nöthigen Reliquien zu liefern — natürlich für eine „Lumperei“ von 5—6 Thalern, und als Anselmi später einmal vorsprach, wurde ihm die Ueberraschung zu Theil, diese glänzende Ausstattung zu sehen. Mit Kennerblick prüfte er die Gebeine und das Dokument, und sei es, daß er in den ersteren alte Bekannte witterte, sei es, daß er in dem letzteren Verstöße gegen Zumpt fand (die Dokumente sind in lateinischer Sprache abgefaßt) — kurz er erklärte die Reliquien für falsch, machte mehr Lärm als nöthig, und die Sache kam vor den Untersuchungsrichter.

Der Verlauf der Untersuchung stellte die Schuld so und so vieler Angeklagten heraus, und wer sich für die Sache näher interessiert, wird in kurzer Frist eine vollständige Veröffentlichung des ganzen Prozesses in einem besonderen Werk finden.

Um diese kostbaren Dokumente im Original zu bewahren, wird einseitigen für die Zwecke des Druckes eine notariell beglaubigte Abschrift genommen. Was aber war mit der Sache von Seiten der obersten Behörden anzufangen?

Dem jahrelang fortgesetzten Betrug nachzuspüren und die betreffenden gefälschten Stücke zu konfiszieren, war eine Unmöglichkeit. Zu thun, was einige italienische Blätter verlangen, alle Reliquien zu verwerfen, scheint einerseits ein ungerechtfertigter Eingriff in das Besitzthum Dritter zu sein, andererseits eine schwer berechenbare Erschütterung des Vertrauens der Getreuen herbeiführen zu müssen, und würde einen Grad von Selbstverleugnung des eigenen Regimes voraussetzen, der sich schwerlich mit der nun einmal beliebten Unfehlbarkeit in Einklang bringen ließe.

Man wählte den leichtesten Ausweg aus diesem Labyrinth, man machte die Sache todt. Auf ausdrücklichen Befehl des Papstes wurden die Alten versiegelt und zur Ruhe bestattet und würden bis in alle Ewigkeit geschlummert haben, wenn nicht der hinkende Teufel in dem Generalvikariat etwas für seine Krallen Verborgens vermuthet hätte; oder vielmehr wenn die Vorsehung nicht gewollt, daß es anders käme, denn die Sache hat ihre sehr ernste Seite. Welch ein Schwindel zum Nachtheil des

abhängigkeit des Papstes auf, um die gesammte katholische Welt zu überzeugen, daß der heilige Vater auch in der Hauptstadt Italiens neben dem Könige völlig frei und von der bürgerlichen Gewalt unbehelligt walten könne. Das Gesetz erklärt die Person des Papstes als unverleglich gleich den übrigen Souveränen: alles Zubehör der Souveränität bleibt ihm; er hat seine eigene Leibwache, alle bei ihm gegenwärtig beglaubigten Gesandten fremder Mächte genießen die Vorrechte solcher Vertreter; die Paläste des Vatikan, das Lateran nebst Kastel Gandolfo unterstehen der ausschließlichen Gerichtsbarkeit des Papstes; kein italienischer Beamte darf in die Paläste des Papstes eindringen; der heil Vater hat volle Freiheit sämtliche geistliche Obliegenheiten seines Amtes zu erfüllen und alle beliebigen Akte an den Kirchenthüren anschlagen zu lassen; er korrespondirt ohne irgend eine Einmischung der bürgerlichen Autorität mit dem Episkopat und der ganzen katholischen Welt; ja es steht ihm dazu ein eigenes Post- und Telegraphenamt zur ausschließlichen Verfügung; den Konzilien und Konklaven der Kardinäle wird die ausgedehnteste Immunität zugesichert; eine unbesteuerbare und unveräußerliche Jahresrente endlich von 3¼ Millionen Franken oder 1,296.000 Gulden wird ihm vom Königreich verbürgt und im großen Schuldbuche des Staates vorgemerkt. Um jeden Verdacht einer Einmischung des Staates in religiöse Dinge zu beseitigen, ordnet dann der zweite Theil des Garantiegesetzes die inneren Beziehungen Italiens zur römischen Kurie derart, daß alle Ueberbleibsel des staatlichen Oberaufsichtsrechtes entfallen. Das Vereinsrecht der katholischen Kirche ist ein unbedingtes, die Regierung verzichtet auf das Placetum regium, auf die Berufung wegen Mißbrauches, auf das Vollzugsrecht sowie auf jedwede Einmischung bei der Verleihung von Benefizien, ja selbst auf die Beerdigung der Bischöfe auf die Staatsgesetze. „Freie Kirche im freien Staate“ erhebt das Gesetz seinerseits zum obersten Grundsatze. Alle Mächte ohne Ausnahme halten diese Bürgschaften für vollkommen ausreichend und bekunden dies dadurch, daß ihre Gesandten dem Könige nach Rom folgen. Aber was nützt das alles Rom gegenüber? Es bleibt starr bei seinem „Non possumus.“ Einstweilen aber erwiesen sich alle Zornesausbrüche gegen die vollendeten Thatfachen, alles Anstemmen dagegen, alle Intriguen der Jesuiten, alle Bittschriften und Appelle der Bischöfe an die Mächte als fruchtlos. Der unfehlbare Papst, ungeachtet er ein so hohes Gewicht auf die Wiedererlangung seiner weltlichen Macht legt, wird sich mit dem Gedanken ausöhnen müssen, daß diese unwiederbringlich verloren ist.

Die Beweglichkeit der krainischen Bevölkerung.

Die Statistik ist eine der exaktesten Wissenschaften; so weit sie sich mit der Bevölkerung beschäftigt, wurde sie nach dem Niederwerfen des Feudaladels von den absoluten Herrschern, weil sie das ihnen zu Gebote stehende Material sowohl im Kampfe gegen die Aristokraten als auch bei der Befriedigung ihrer Eroberungsgelüste genau kennen mußten, auf das eingehendste gepflegt. Auf ihren Nachweisen beruht ferner die Richtigkeit der Finanzpläne vieler Unternehmungen, insbesondere die der Versicherungen auf das Leben und die Gesundheit. Zur Bevölkerungsstatistik gehört auch das Kapitel über die Beweglichkeit, welche uns das Verhältniß der Abwesenden zu den Eingebornen eines Landes zeigt. Was kann es für Krain, wo das Gespenst der fremden Ferse geschaffen, die Leidenschaft des Volkes durch Vorspiegelungen ohne reale Grundlage aufgestachelt wurde, interessanteres geben, als die Untersuchung, ob denn in der That der Zustrom der „Fremden“ nach dem gelobten Lande der Pervaken und der klerikalen Landtagsmajorität den Einheimischen das Brot schmälert, oder ob nicht vielmehr diese in ihrer Abwesenheit von Krain die Mehrzahl bilden und sich der größeren Bildung, Toleranz und Ehrlichkeit derjenigen freuen, bei welchen sie sich ihr Brot verdienen. Der blinde Deutschenhaß, der hochmüthige Größenwahn und die absichtliche Verdrehung rufen freilich, nur die deutschen Gottscheer seien es, welche der Duldung des „Auslandes“ (worunter der Hochverrath auch die übrigen Provinzen des Staates versteht, bedürfen. Wir wollen sehen.

Abwesende Einheimische. In Böhmen leben 230 nach Krain zuständige Individuen, unter diesen sind nur 123 Gottscheer; in Dalmatien leben 135 Krainer, darunter 9 aus Gottschee; in Galizien 18, 12 davon aus Gottschee; in Kärnten 2182, von denen 236 aus Gottschee stammen! Im Küstenlande verdienen sich 4348 Krainer ihr Brot, darunter nur 295 Gottscheer; in Mähren 101 Krainer, darunter 85 Gottscheer; in der Militärgrenze 663, wovon 15 aus Gottschee; in Niederösterreich 1555, davon 1061 Gottscheer; in Oberösterreich 590, davon 202 aus Gottschee; in Salzburg 26, davon 20 aus Gottschee; in Schlesien 55, davon 48 Gottscheer; Siebenbürgen 45, 36 Gottscheer; in Steiermark 3170, davon 705 Gottscheer; in Tirol 344, wovon 41 aus Gottschee; in Ungarn 10.478, wovon 4251 aus Gottschee. Summa: Es leben demnach und verdienen sich ihr Brot 23.940 Krainer in den übrigen Provinzen der Monarchie, und von diesen 23.940 sind nur 7139 Gottscheer,

mehr als zwei Drittel stammen aus jenen Bezirken des Landes, von denen volksverführender Schwundel behauptet, sie bedürfen der Brüderlichkeit der anderen Provinzen nicht.

Man mißverstehe uns nicht! Wir verfallen nicht in denselben Fehler blöder Verachtung, den wir an dem aufgeblasenen Pervakenthume tadeln, wir begrüßen vielmehr die große Beweglichkeit des Volkes als ein Zeichen seiner Rührigkeit, Anstelligkeit, des Strebens nach Verbesserung seiner Lage; wir freuen uns ferner dieses Zahlenresultates, denn es liefert uns den Beweis, daß es keinem Bunde von Finsterlingen gelingen kann, unser Volk auf sich selbst zu beschränken; durch die Verührung mit anderen Provinzen kehrt Bildung und Toleranz in unsere Leute und gar bald werden sie jede Aufforderung zu Jescha- und Zantschbergzügen mit Enttäuschung zurückweisen.

Doch vielleicht leben mehr „Fremde“ in Krain, als Krainer in der „Fremde“?

Anwesende „Fremde“. Aus Böhmen 1103, Bukowina 7, Dalmatien 43, Galizien 90, Kärnten 811, Küstenland 1708, Mähren 371, Militärgrenze 41, Niederösterreich 423, Oberösterreich 144, Salzburg 31, Schlesien 84, Siebenbürgen 3, Steiermark 2187, Tirol 256, Ungarn 819. Summe: Somit verdienen sich in Krain ihr Brot 8021 „Fremde“. Ziehen wir diese Summe der „Fremden“ von der obigen Summe der abwesenden Einheimischen mit 23.940 ab, so ergibt sich, daß 15.919 Krainer mehr im „Auslande“ sich ihr Brot verdienen, als Fremde in Krain. Also in der einen Wagchale 24.940 abwesende Krainer, in der anderen 8021 anwesende „Fremde“! Wer trägt demnach die „fremde“ Ferse?

„Allein Deutschland überschwemmt uns, unterdrückt uns, zehrt uns das Brot vom Munde weg!“ So hören wir rufen. Ihr irrt euch. Es leben im deutschen Kaiserstaate 932 Krainer (von denen nur 40 aus Gottschee stammen), und nur 278 Individuen aus Deutschland hier in Krain; somit treten die Krainer als „fremde Ferse“ in Deutschland mit einer Ueberzahl von 654 auf.

Weder ist der Abfluß der krainischen Bevölkerung in die übrigen Theile der Welt, noch der Zufluß aus ihnen bedeutend. In Italien leben 101 Krainer, in Amerika 330, dies sind die größten Zahlen. Schweizer leben bei uns 99, aus anderen Staaten nur wenige.

Hauptsumme: Abwesende Krainer 26.722, anwesende Fremde 9127, Ueberzahl der abwesenden Krainer 17.595. Wo ist die „fremde Ferse“?

Fortsetzung in der Beilage.

bethörten Volkes und namentlich von den Jesuiten getrieben wurde, davon macht man sich in Deutschland keine Vorstellung. Wenn z. B. Kranke oder die Angehörigen derselben sich bei den Jesuiten Hilfe erbaten, so gab man ihnen solche Knochen statt Medizin, Knochen, welche sie auf diesen oder jenen Theil des Körpers zu legen hatten, und wenn bei solcher Behandlung die Unglücklichen zu Grunde gingen, was that das den Herren vom Collegio Romano! Ihnen kam es nur darauf an, den Aberglauben und den Götzendienst in Flor zu erhalten, welche die Fundamente ihres herrlichen Gebäudes sind, und für die armen Betrogenen genügte dann ein oder das andere süße Wort des Trostes, wie daß sie dem Himmel dankbar sein müßten, der sie züchtigt, wenn er sie lieb hat. Die „Liberta“ sagt, solche Fälle zählt man in Rom zu Tausenden.

Natürlich riefen die ersten Andeutungen von dem Vorhandensein eines solchen Aktenstückes unter den Blättern der Finsterniß Widerspruch und Schmähreden hervor; aber die Thatfachen sprachen für sich, und auf speziellen Befehl des Papstes durften die klerikalen Blätter keine Notiz von der Sache nehmen, um den Skandal nicht noch größere Verbreitung zu geben. Dafür werden nun schon die liberalen Blätter sorgen. Der Papst ließ sich

gleich beim Beginn der Veröffentlichung die „capitale“ vorlesen, erkannte natürlich die Echtheit der Dokumente, die er längst verbrannt wählte, und soll in einen ganz unglaublichen Zorn gerathen sein. Indem er sich das Gesicht mit den Händen bedeckt habe, soll er in wahrer Verzweiflung und in Klagen über die Geistlichen ausgebrochen sein, die, wie er sagt, statt an Christus zu denken, an den Teufel dächten (invece di pensare a Christo, pensavano al Dio Oscuro), an ihr eigenes Haus, statt an das Haus Gottes! Dann bereute er, die Schuldigen laufen gelassen zu haben, sie seien alle — Freimaurer — Abtrünnige, Verräther im Schoß der Kirche! Alle Anwesenden waren erschreckt, so sehr gerieth der Papst außer sich und ein Kardinal vergoß bittere Thränen.

Antonelli's Feinde bemächtigten sich sofort der Sache und man zischelte sich in die Ohren, daß er es gewesen sei, der mit der Herausgabe der Akten den Jesuiten einen Streich habe spielen wollen, und das wäre ihm denn allerdings gelungen; denn der Papst ist höchst gehalten darüber, daß sie, die ihn — um den Jesuiten Beroit zu retten — veranlaßten, den Prozeß zu unterdrücken, es dahin gebracht, daß er nun eine so klägliche Rolle dabei spielen muß. Antonelli versteht es prächtig, die

Geschichte auszunützen, und die Jesuiten sind auf ihn wüthend.

Um nun der Sache die Krone aufzusetzen, tritt der zc. Colangeli in der „Capitale“ mit einem Sendschreiben an die Redaktion auf, in welchem er uns ein wenig hinter die Koullissen dieses Schauspielers blicken läßt, und diese Blicke sind denn wie gewöhnlich sehr pikant und liefern einen Kommentar zu dem Prozesse, der ein eigenthümliches Licht über die Verhältnisse wirft. Ich gebe wenigstens Einiges daraus zur Erbauung des geneigten Lesers.

„Sehr geehrter und hochgeschätzter Herr Redakteur!

Zu meinem großen Erstaunen finde ich in Ihrer gestrigen Nummer den Anfang eines Berichtes von einer gegen mich im Jahre 1868 vor dem Tribunale des Vikariates von Rom angestregten Untersuchung, und da in demselben mein Verhalten übel dargestellt wird, so ist es nur gerecht und billig, daß ich mich rechtfertige und daß man die wahren Schuldigen in dieser abscheulichen Angelegenheit kennen lerne, welche unter dem Deckmantel, den die Heuchler gewöhnlich anwenden, gern die Last dieser Unthat auf einen Mann werfen möchten, der doch nur das Opfer pfäffischer Pervasie war.“ (Schluß folgt.)

Politische Rundschau.

Vaterland, 1. Juli.

Inland. Nachdem das „Vaterland“ eine Woche hindurch den Vollzug des Ausgleichs ausposaunt hatte, tritt es jetzt den Rückzug an. Es meint, im Falle der Beschickung des Reichsrathes zum Behufe der Verfassungsänderung müßten die Deklaranten von ihrer Deklaration ablassen, was keineswegs unmöglich, aber nicht sicher sei. Schließlich hänge der Ausgleich von der konservativen Partei ab. Diese Mittheilungen des „Vaterland“ finden ihre Ergänzung in anderen Nachrichten, wonach Rieger erklärte, namens der czechischen Partei die gewünschte Zusage zur Beschickung des Reichsrathes nicht machen zu können, ohne hiezu speziell vom Czechenklub die Ermächtigung erhalten zu haben. Diesem wird Rieger die Zugeständnisse vorlegen, welche das Ministerium im Reichsrathe durchsetzen will, wenn die Czechen daselbst erscheinen. Erst wenn die Zusage erfolgt ist, wird der mährische Landtag aufgelöst werden. Die Landtage sollen am 7. August, der Reichsrath Ende Oktober zusammentreten.

Die „Troppauer Zeitung“ veröffentlicht die Antwort, welche Se. Majestät der schlesischen Deputation ertheilt. Nach dem offiziellen Blatte gab der Kaiser der Deputation die entschiedenste Beruhigung, daß es niemandem und am allerwenigsten ihm selbst je in den Sinn gekommen sei, die Selbstständigkeit Schlesiens irgendwie anzugreifen oder in Frage zu stellen. Die bezüglichen Gerüchte hätten, so wie viele andere, offenbar ihren Ursprung in jenem unpatriotischen Theile der Presse, welches jede Gelegenheit benütze, Unfrieden und Unruhe zu säen, umso mehr als diese Presse nur hievon lebe.

Trotz all ihrer slavischen Voreingenommenheit scheint die Regierung denn doch bemüht, in Deutschland über ihre Tendenzen eine möglichst gute Meinung zu verbreiten, und es regnet in den auswärtigen Blättern von offiziösen Artikeln, die indessen ihren Stempel auf der Stirne tragen, da die meisten deutschen Blätter aufrichtig genug sind, die Quellen, aus denen ihre Mittheilungen kommen, ausdrücklich als „regierungsfreundlich“ anzugeben. In einem solchen offiziösen Artikel der „Kölnischen Zeitung“ sagt ein Vertreter Hohenwarts: „Die Deutschen Oesterreichs seien jedem Slavenstamme in Bisthanien selbst numerisch überlegen, mehr aber noch durch Intelligenz, Gewerthätigkeit und Wohlstand.“ Es bleibt nur wunderbar, daß die ganze Politik mit diesem vollkommen richtigen Satze im kräftigsten Widerspruche steht. Wenn in dem zitierten Artikel abermals die Tendenzen vom böhmisch-mährischen Czechenstaate und vom Königreich Illirien der verfassungstreuen Presse in die Schuhe geschoben werden, so weisen wir die Verleumdung zum so und so vielen Male zurück mit der Versicherung, daß es gerade slavische und regierungsfreundliche Organe waren, die die betreffenden Sensationsnachrichten verbreiteten.

Ausland. Die Zurückführung der deutschen Armee auf den Friedensfuß ist bei allen bereits aus dem Felde heimgekehrten Truppentheilen in voller Ausführung begriffen. Zunächst ist jedoch die Entlassung der Reservisten auf die Mannschaften des Jahrganges 1867 beschränkt worden, von welchem so viel Leute entlassen werden sollen, als über die Friedens-Statstärke überschießen. Vollständig zur Entlassung gelangen die einberufenen Mannschaften der Ersatzreserve, so weit dieselben zur wirklichen Kriegsreserve übertreten. Ebenso sollen auch die letzten, noch zum Festungsdienst bei den Fahnen erhalten gebliebenen Landwehr-Bataillone jetzt in ihre Heimath zurückkehren.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ enthält folgendes offizielles Communiqué: „Vielfach ist die Frage erörtert worden, ob die Frankreich von Deutschland auferlegte Kriegskontribution zu hoch sei oder nicht, ob jenes die Last der fünf Milliarden zu tragen im Stande sein werde oder nicht. Die einen bejahen die Frage, die anderen verneinen sie,

wieder andere waren zweifelhaft. Jetzt dürfen wir dieselbe für völlig erledigt halten, und zwar durch das Programm, welches Herr Thiers in der Nationalversammlung in Versailles zunächst in Betreff der Anleihe und der Finanzlage Frankreichs, dann in Bezug auf die Zukunft derselben überhaupt entwickelt hat. Frankreich ist ohne Zweifel genöthigt, sich sparsamer einzurichten, als bisher. Es hat die Erträge seiner Hilfsquellen zu steigern und andererseits sie möglichst zusammenzuhalten. Gleichwohl denkt Herr Thiers nach jenem Programm nicht entfernt an Verminderung der Armee oder der Flotte, an denen doch am meisten zu sparen wäre. Im Gegentheil, er will beide wieder auf den früheren hohen Zahlenstand gebracht und auf demselben erhalten wissen, ja, er will das Heer durch eine Reserve von 900.000 Mann verstärkt haben. Wir erblicken darin den deutlichen Beweis, daß man in den Kreisen der Versailler Regierung den Gedanken, daß Frankreich zur Beherrschung Europa's berufen sei, noch keineswegs ausgegeben hat, und daß man nach wie vor an der Redensart festhält, die bei Gelegenheit der Rundreise des Herrn Thiers im letzten Herbst die Hoffnung und das Selbstbewußtsein der französischen Politiker ausdrückte: „Europa will den Herrn nicht wechseln.“ Nun aber, wenn die französische Regierung dasselbe Militär-Budget wie vor dem Kriege aufzustellen gedenkt, wenn die Franzosen — wie es scheint — ohne zu erliegen, unter Verhältnissen, ungünstiger als die früheren, die alte Militärlast ertragen zu können glauben, so muß die ihnen abverlangte Kontribution eher zu niedrig, als zu hoch bemessen gewesen sein. Ferner aber, nirgends ist Frankreich gefährdet oder bedroht, und so verräth die Absicht zu so formidabler Rüstung offenbar aggressive Gedanken, so ist ihre Aeußerung einer Drohung für die Nachbarn gleich zu achten. Aus beiden Gründen fällt, unseres Erachtens, jede moralische Verpflichtung hinweg, in Sachen der Kontribution Rücksicht zu üben.“

Die Subskription auf das Anlehen der französischen Regierung hat einen Erfolg gehabt, welcher den Beweis liefert, daß der Kredit Frankreichs durch das Resultat des letzten Krieges nicht im geringsten gelitten hat. Der Betrag der Anleihe (zwei Milliarden) wurde mehrfach überzeichnet, und die Subskription konnte deshalb kurz nachdem sie eröffnet worden war, auch schon geschlossen werden. In Paris allein haben die Zeichnungen die Höhe von 2700 Millionen erreicht. Nach diesem glänzenden Erfolge kann man sich der Hoffnung hingeben, daß die sanguinischen Profezeiungen, welche Herr Thiers über die zukünftige Gestaltung der finanziellen Lage Frankreichs ausgesprochen hat, in Erfüllung gehen werden.

Der unerwartet glänzende Erfolg der großen Finanzoperation ist wohl das bedeutendste Ereigniß in diesem Augenblicke und kann für den weiteren Verlauf der Dinge in Frankreich maßgebend werden. Jedenfalls wird das Vertrauen in Thiers und seinen Finanzminister bedeutend gehoben. Auch hat die Bereitwilligkeit, mit welcher die auswärtigen Nationen an der Zeichnung der Anleihe theilnahmen, nicht allein die Sympathien erwiesen, deren sich das französische Volk in Europa erfreut, sondern auch das Vertrauen erprobt, welches selbst die in Geldfragen so vorsichtigen Kapitalisten in die Kraft und Leistungsfähigkeit Frankreichs setzen. Auch wird der Zweck, zu welchem Thiers die gewonnenen Gelder vor allem verwenden will, den allgemeinsten Beifall finden, weil er dadurch eine neue Garantie für seinen Entschluß bietet, den Frankfurter Vertrag pünktlich zu erfüllen. Pouyer-Quertier erklärte in der Kammer, das vorzüglichste Bestreben der Regierung werde nunmehr darin bestehen, den Preußen jene Summen auszahlend, welche sie dem Vertrage gemäß verpflichten, den französischen Boden zu räumen.

Aus Anlaß der vielen Kandidaturen von Militärpersonen bei den Ergänzungswahlen für die französische Nationalversammlung wird der

„Frankfurter Zeitung“ aus Paris geschrieben: „Der politische Ehrgeiz hat die Armee ergriffen und man sieht mehr als einen General von seinem Posten desertiren, um an dem Parteikampfe theilzunehmen. Die Stelle eines Generals, der seine Position wahren will, ist im Lager, auf dem Manöverplatze oder im Stabkabinett; in politische Versammlungen gehört er nicht. Das Verhalten der Oberoffiziere gibt der ohnehin auf schwachen Füßen stehenden Armeedisziplin den Gnadenstoß; die Wuth, in die Politik hineinzupfuschen, wird sich wie eine Epidemie durch alle Grade verbreiten. Von da bis zu spanischen oder mexikanischen Sitten ist nur ein Schritt. Vielleicht finden die konstitutionellen Fragen, von denen Frankreich aufgewühlt wird, ihre schreckliche Lösung in einem monarchischen oder bonapartistischen Pronunziamento.“

Ueber das Programm der Fusionisten in Frankreich bringt der Londoner „Observer“ folgende Mittheilungen: „Im Falle die Erziehungswahlen, wie erwartet wird, eine starke populäre Bevorzugung einer monarchischen Staatsform ergeben, wird die Majorität der Versammlung unverzüglich proponiren, daß die Kammern eine Konstitution für den Staat entwerfen. Wird dieser Vorschlag angenommen, so wird die Konstitution auf einer monarchischen Grundlage mit wirklichen Garantien für die Erhaltung liberaler parlamentarischer Institutionen abgefaßt werden. Im Einklange mit den Bedingungen des Fusionsvertrages wird der Thron, wenn die Konstitution vereinbart worden, aber nicht eher, in erster Reihe dem Grafen von Chambord angeboten werden. Sollte es der Enkel Karls X. mit seiner Würde für unerträglich halten, die Krone vorbehaltlich der von der Konstitution auferlegten Beschränkungen anzunehmen, so wird sich die Majorität vereinigen, um den Grafen von Paris auf den Thron zu setzen. Bis jetzt scheint jeder Grund vorhanden zu sein, um zu glauben, daß dieser Kompromiß von allen Anhängern des „Haus Frankreich“ in loyaler Weise ausgeführt werden wird.“

Der Papst scheint sich neustens als Redner zu gefallen. Eine Ansprache, an die französische katholischen-Deputation gerichtet, schließt mit den Worten: „Ich muß den Franzosen die Wahrheit sagen. Es gibt in Frankreich ein Uebel, welches schlimmer ist, als die Revolution, schlimmer als die Kommune mit ihren der Hölle entnommenen Männern, welche Paris in Brand gesteckt haben: dieses Uebel ist der katholische Liberalismus.“ — Die zweite, an deutsche Geistliche gerichtete, theilt der „Bayerische Courier“ mit. Es war bei dem Empfange derselben von Döllinger die Rede. Da sprach Pius IX.: „Sagen Sie ihm, daß ich ihn noch immer liebe und für ihn bete.“ Die Exkommunikation ist also nicht so böse gemeint?

Zurückkehrende Rom-Pilger schildern, wie die „Defer-Zeitung“ mittheilt, die im Vatikan herrschende Stimmung als höchst gereizt. So unglaublich es ist, man schmeichelte sich in Rom, die fremden Mächte würden ihren Gesandten nicht gestatten, dem italienischen Ministerium dahin zu folgen, und Graf Harcourt, der Repräsentant Frankreichs, scheint an dem Aufkommen dieser Illusion keinen geringen Antheil zu haben. Als Antonelli erfuhr, daß Oesterreich zuerst und ihm nach Deutschland, England, Belgien, Spanien, Portugal, Rußland und die Pforte ihre Gesandten nach Rom übersiedeln lassen, soll die Stimmung des sonst so glatten Kardinals jener nicht unähnlich gewesen sein, die das Heldegedicht von der Teutoburger Schlacht Augustus nachsingt: „Dann geriet er außer sich“ u. Zwar rief er nicht „Vare, schäme dich“, wohl aber soll er allerlei von extremen Schritten, die dem Papste jetzt nur noch übrig bleiben, gesprochen haben. Auch der Empfang, der dem Abgesandten des Kaisers, Fürsten Hohenlohe, wurde, soll zwar sehr gnädig, aber doch kühl bis ans Herz hinan gewesen sein. Fürst Hohenlohe hat übrigens, wie die „Kölnische Zeitung“ meldet, das Großkreuz des Pius-Ordens erhalten.

Aus Florenz melden die Journale, daß der Papst verflorenen Montag ein geheimes Konfistorium gehalten habe, um die Ernennung mehrerer Bischöfe zu vollziehen. Der Papst hielt bei diesem Anlasse eine Ansprache, in welcher er gesagt haben soll: „König Viktor Emanuel wird, begleitet von den Gesandten der fremden Mächte, bald hierher kommen. Wir haben alle möglichen Schritte bei den auswärtigen Kabinetten gethan, aber blos Komplimente erhalten. Es ist keine Hoffnung mehr. Klammern wir uns demnach noch mehr an Gott; denn ohne ein Wunder ist alles verloren.“

Der König ist am 29. Juni in Neapel eingetroffen. Der Empfang war äußerst herzlich und feierlich. Die ganze Bevölkerung nahm unter Hochrufen an dem Empfange Theil. Die Stadt ist mit Blumen und Fahnen geschmückt.

Zur Tagesgeschichte.

— Zur kaiserlichen Hofstafel am 29. Juni waren die Mitglieder der ungarischen Delegation vollzählig geladen, während von der Delegation des Reichsrathes nur die Delegirten des Herrenhauses, von den Delegirten des Abgeordnetenhauses nur die Autonomisten (Polen, Tiroler, Slovenen etc.) und Baron Laffer der Tafel beigezogen waren, was in verfassungstreuen Abgeordnetenkreisen sehr befremdet. Anfallen mußte es, daß Se. Majestät beinahe mit jedem einzelnen Delegirten einige Worte wechselte, während er den Baron Laffer keines Wortes würdigte.

— Der Gesamtaufwand für das österreichisch-ungarische Heer beträgt in den fünf Jahren 1868 bis 1872: 539 Millionen — durchschnittlich in einem Jahre 107 Millionen. Das ist aber nur die Kostenmasse, die auf der Staatstafel lastet; die Nachtheile der Volkswirtschaft im allgemeinen, die Opfer des einzelnen insbesondere sind darunter noch nicht mitbegriffen.

— Am 27. Dezember 1571 wurde Johann Kepler geboren, welcher unter den Astronomen als Stern erster Größe glänzt. Von 1594 bis 1600 war Kepler Professor der Mathematik an der evangelischen Stiftsschule in Graz, und dort machte er sich daran, den Kalender von all' jenen abergläubischen Schrecken zu reinigen, die sich im Laufe der Jahrhunderte in denselben eingeschlichen. Kepler entfaltete als Schriftsteller und Lehrer die großartigste Thätigkeit, bis er von den Jesuiten aus dem Lande vertrieben wurde. Nun hat sich in Graz ein Komitee gebildet, welches im Dezember dieses Jahres eine Feier veranstalten wird, um den dreihundertjährigen Geburtstag Keplers zu ehren.

— Für den niederen Klerus. Das Abgeordnetenhaus ist im Begriffe, für den niederen Klerus mehr zu thun, als diesem jemals von Rom aus und den Herrn Bischöfen zu Theil wurde. Der Ausschuß zur Vorberathung des Antrages des Abg. Dr. Singl auf Erhöhung der Gehalte des katholischen Seelsorgerklerus hat seine Arbeiten beendet und wird dem Abgeordnetenhaufe nachstehende Anträge zur Genehmigung vorlegen. Die Regierung wird aufgefordert, zur Verbesserung der Lage des niederen Klerus Gesetzwürfe auf folgenden Grundlagen vorzulegen: „Die Kongrua (der Gehalt) der katholischen Pfarrer, Pöfalkapläne und Kooperatoren ist ohne Rücksicht auf den bestehenden Unterschied zwischen alten und neugegründeten Pfarren in einer ihrer Stellung angemessenen und den Ortsverhältnissen entsprechenden Weise zu erhöhen!“ „Zur Bedeckung des durch die Erhöhung der Gehalte sich ergebenden Mehraufwandes ist die zur Bestreitung des Bedürfnisses für den katholischen Kultus bereits eingeführte Besteuerung des Einkommens der Pfründen und Klöster (Religionsfonds- oder geistliche Ausbühlfsteuer) einer durchgreifenden Regelung zu unterziehen.“ Weiter sei für eine zeitgemäße Revision der Stötaxordnungen Sorge zu tragen, und sei der allenthalben noch ungedeckt bleibende Mehraufwand, welcher sich durch die Erhöhung ergibt, aus Staatsmitteln zu decken. Auf diese Art wäre für den niederen Klerus gesorgt, der Staat nicht unbillig belastet und dem Unwesen mit den Stolgebühren gesteuert. Der Aus-

schuß will aber, daß der Klerus zugleich moralisch auf die entsprechende Höhe gehoben werde, und beantragt deshalb, daß jeder, der Seelsorger werden will, wenigstens sechs Semester die theologische Fakultät besuche und hierauf sich ein Jahr im praktischen Dienste auf die Seelsorge vorbereite. Die theologischen Fakultäten seien entsprechend „den Bedürfnissen der Gegenwart“ zu reformiren, und dürfe keiner in dieselben aufgenommen werden, welcher sich nicht der Maturitätsprüfung unterzogen hat. Wer Seelsorger werden will, müsse sündlich und staatsbürgerlich unbescholten sein. Dem Staate soll das Recht zustehen, gegen die zur Prüfungsbesetzung vorgeschlagenen Personen Einspruch zu erheben. Das Ernennungsrecht des Staates soll durch Uebertragung des Privatpatronates auf den Staat, beziehungsweise des Religionsfonds größere Ausdehnung erhalten. Alle diese Neuerungen, die für sich selbst sprechen, wären von großem Werthe, doch wird man eben deshalb von Seite der Bischöfe, welche keinen unabhängig gestellten, auf die Höhe der Zeit gehobenen niederen Klerus wollen, gewaltigen Sturm dagegen erheben.

— Kecskemet befindet sich in unbeschreiblicher Aufregung wegen der Verhaftung des Ober-Stadthauptmanns Halassy und des Sicherheitskommissärs. Daß ersterer sich zahlreiche Amtsmißbräuche zu Schulden kommen ließ, scheint außer allem Zweifel; aus der nunmehr in Szegedin bevorstehenden Untersuchung wird sich jedoch ergeben, ob auch die schwere Anklage, daß die Szegediner Räuber oft genug unter den sicheren Fittigen der Amtsgewalt sich des Genusses ihrer Beute erfreuen konnten, ja daß der Ober-Stadthauptmann Halassy ihnen seine Unterstützung angebeihen ließ, gerechtfertigt ist. In der begreiflichen Aufregung, welche sich aller Gemüther im Orte bemächtigt, spricht man auch bereits von zahlreichen anderen Kompromittirten, welche sich in Kecskemet befinden sollen; die Zahl derselben ist ungeheuerlich im Verhältnisse zu der Gesamtzahl der Einwohnerchaft. Die Fäden der Verbrechensspinnerei, welcher Graf Kaday neustens auf die Spur gekommen, sind vielverzweigt, und man weist bereits auf zahlreiche „Bürger“ der Stadt mit Fingern, als auf solche, welche man schon mit einem Fuß in Szegedin sieht.

— Ueber das musikalische Potpourri, jenes Kompositionsgenre, womit man namentlich in unseren Volkskonzerten regaliert wird, stößt Ferdinand Hiller in seinem soeben erschienenen Werke „Aus dem Tonleben unserer Zeit“ folgende Sentenz aus: „Eine Melodie erklingt — kaum erfasst, wird sie unterbrochen, um dem Anfang einer anderen Platz zu machen, und so wird Anfang an Anfang gereicht, bis es doch einmal — endlich — aufhört. Es gibt keinen Vergleich für den Mißbrauch, der hier mit den reizendsten Eingebungen des Genies getrieben wird. Das bei der älteren Generation in jungen Jahren beliebte Kaleidostop gewährte einen hohen künstlerischen Genuß im Verhältnisse zu diesem musikalischen Bilderwechsel, man mochte noch so schnell drehen, das Auge erfasste doch immer ein Ganzes — aber hier hält man eine Revue über ein Bataillon lahmer, hinkender, einbeiniger, schlaffziger Gesänge. Die Quälerei der Nerven macht sich hier mit der flachsten Bequemlichkeit breit — man nennt das an- und aufregende Wirkung. Oder soll es eine Memoir-Übung für die musikalisch belebten Hörer sein? Dann freilich ist der Ausruf: wo ist das her? und dies und das? der einzige, zu dem der eine oder andere veranlaßt wird. Die Focken des Gedächtnisses (wenn diese süßne Metapher gelten kann) werden gezogen, gezupft, gerupft — man muß dabei stille halten — und das soll eine Freude sein? Es ist schände Verunglimpfung der Kunst und des Hörers.“

— Dem Baltimorer „Wacker“ theilt ein Schwabe nachstehende, einem Briefe aus der Heimat entnommene Kriegesgeschichte, die wohl nicht gerade im Jahre 1871 spielen muß, mit: „Robert Scheufele aus Ulm — ein robuster Landwehrmann — wurde in der heißen und ruhmvollen Schwabenschlacht bei Billiers vor Paris in der Wade leicht verwundet. Da es ihm im Lazareth zu langweilig war, so theilte man ihm dem Sanitätskorps zu, wobei ihm seine Körperkraft sehr

zu Statten kam, indem er stets einen Verwundeten allein trug. Einen ächzend daliegenden Preußen fragte er, ehe er ihn auf seine breiten Schultern packte: „Wo seht Dir's? — „Eine Kugel im Fuß!“ war die Antwort. Scheufele eilte mit ihm dem sicher gelegenen Verbandplage zu. Unterwegs fauste eine Granate an ihm vorüber. Sieh ein wenig blühdend, legte er seinen Lauf fort. Als er beim Verbandplage ankam, ruft ihm der Arzt zu: „Aber um's Himmelswillen, Sie bringen ja da einen Mann ohne Kopf!“ — Scheufele legte seine Bürde ab, betrachtete sie und bemerkte dabei: „Des hann i aber nit deut, daß dia Preuße so lüget; seit mer der Kerl no selber, er sei nur in Fuß g'schossa.“

— In Metz fangen die Epigen der dortigen Handelswelt auch an, mit der deutschen Regierung zu parlamentiren. Bei der letzten Sitzung der Straßburger Handelskammer waren etliche Vertreter von Metz zugegen, die den Wunsch aussprachen, sich allen Schritten der Straßburger in Handels- und administrativen Sachen anschließen zu dürfen, und bedauerten, so lange in Unthätigkeit verharret zu sein. Man ist gespannt auf den Eindruck, welchen der Schulzwang in Metz hervorrufen wird, wo Fabriken und besonders kleinere Gewerbe die enorme Zahl von 5000 Kindern allem Schulunterricht entzogen haben.

— Ein Mann, den die Herren Sozialdemokraten gewiß nicht als der Bourgeoisendenz verächtlich erklären werden, der alte italienische Agitator Mazzini, äußerte sich über die Pariser Gräueltaten, diese praktische Illustration der Tendenzen der Internationalen, folgendermaßen: „Die Orgie der Wuth, der Nachsucht und des Blutdurstes, von welcher Paris der Welt das Schauspiel gegeben hat, würde uns die Seele mit Verzweiflung erfüllen, wenn wir blos eine politische Meinung und nicht auch eine wirkliche Ueberzeugung hätten. Ein Volk, das sich betrunken umherwälzt, mit den Röhren gegen sich selbst wühend, und unter Viktoriagebrüll die eigenen Glieder sich zerfleischt; ein Volk, das einen Teufelstanz vor dem mit seinen eigenen Händen gegrabenen Grabe tanzt, das tobt, martert, brandschiefelt, das, zwischen gedanken-, ziel- und hoffnungslosen Verbrechen und dem Schrei des Narren abwechselnd, an den eigenen Holzstoß Feuer legt, und zwar vor den Augen des fremden Siegers, gegen den es nicht zu kämpfen verstand — ein solches Volk erinnert uns an die entsetzlichen Traumbilder der Danteschen Hölle. Die Kommune, die nicht aus einem Grundsatz des Vaterlandes oder der Menschlichkeit hervorging, mordete kalten Blutes die Geiseln, als deren Tod nicht einmal der von der Kommune vertretenen Sache dienen konnte, und zündete Gebäude, die den geschichtlichen Ruhm dieser Stadt ausmachen, beim Verlassen dieser Dertlichkeiten an. Das ist Barbarei und mehr die Raserei von wilden Thieren, als die Handlungsweise von Menschen.“

— Christus ist von Adel! Diesen Ausspruch that der Unsehlbare einer Deputation von 108 Adelligen Rom's gegenüber, welche unter der Führung des Marquis Cavaletti Sr. Heiligkeit eine prächtige Medaille überreichte. Dieselbe trägt die Inschrift: Pio IX. Pont. Max. uni post Petrum annos XXV. Pontificatus expleti. Ordo Quiritium, quos fides immota sociat, omnia fausta a Deo precatur. XVI. Kal. Quint. a MDCCCLXXI. Der heilige Vater unterhielt sich mit dieser Deputation längere Zeit und äußerte sich im Verlaufe der Unterhaltung folgendermaßen: „Die Throne erhalten sich nur durch den Schutz des Klerus und des Adels. Und der Adel muß vor allem als eine besondere Gabe Gottes erkannt und gewürdigt werden. Wohl hat sich Christus der Herr so sehr gedemüthigt, daß er in der niedrigen Gestalt eines Reiches geboren werden wollte; aber wir lesen an der Spitze zweier Evangelien den langen Stammbaum, nach welchem Christus von Fürsten und Königen abstammt. Wohl Euch, daß Ihr von dieser besonderen Gnade Gottes — des Adels — einen so gottwohlgefälligen Gebrauch macht, indem Ihr das heilige Prinzip der Legitimität aufrecht erhaltet.“

Die Flüchtlinge in den Katakomben.

Die letzten Kämpfer von Paris sind endlich aus den Katakomben und Kanälen der Stadt gezogen worden — 400 an der Zahl; 150 waren bereits an Erschöpfung gestorben, andere 150 rangen eben im letzten Todeskampfe, die übrigen wurden nach verzweifelten Fluchtversuchen an den Ausgängen selbst festgenommen, ohne daß sie weiteren Widerstand geleistet.

Die Pariser Katakomben und Kanäle sind ein großes zusammenhängendes System von engeren und weiteren gewölbten Gängen, die meistens gegen das tiefliegende Bett der Seine ihren Ausgang finden. Nur wenigen Personen, die mit der Anlage der neueren Kanäle betraut waren und einigen Aufsehern und Beamten ist das Geheimniß ihres Zusammenhanges bekannt; aber mit den Gängen der älteren Katakomben soll kein Mensch in Paris völlig vertraut sein. Die meisten Forts, namentlich aber die Südforts, stehen mit den Gewölben in Verbindung. Ein Theil der Besatzung von Bicetre, fahnenflüchtige Soldaten, welche die Kugel fürchteten, stiegen noch am letzten Tage des Kampfes hinab und verloren sich in die dunklen Irrgänge.

Es hatte sich eine besondere Truppe gebildet, bestimmt, die Katakomben zu durchstöbern und die letzten Flüchtlinge aufzufuchen. Sie wurde geführt von den Kanalwächtern und Bauleuten und die Expedition nahm nicht weniger als drei Wochen in Anspruch! Einen vorzüglichen Dienst leisteten ihnen dabei die Hunde, welche sonst verwendet werden, um die Ratten aus ihren Verstecken heraus und in die Seine zu treiben. Die Jagd während der Belagerung hat die Zahl der Ratten weniger vermindert, als die Hungersnoth, die unter ihnen aufrat, weil die Abfälle nicht mehr so reichlich kamen, wie in den gewöhnlichen Zeiten. Diefen Zwang sie auch zur Auswanderung. Mit dem gewöhnlichen Leben in Paris lehrten auch, zu Ende der Belagerung, die Ratten zurück.

Sie waren es, die den unglücklichen Flüchtlingen in den Gräften, in den unterirdischen Schlupfwinkeln die angstvollen Stunden und Tage mehr vergällten, als der Hunger, die Furcht vor den Verfolgern und die unsinnigen Qualen der Verirrung. Nach ihren eigenen Aussagen haben sie sich nur mit Noth gegen die schrecklichen Thiere verteidigen können, und sie sind von denselben förmlich in den Katakomben verfolgt und gehetzt worden! Wo einer von ihnen erschöpft von Glend, Schrecken und Hunger liegen blieb, fielen die gefräßigen Ratten über ihn her und griffen ihn an vor den Augen seiner Kameraden. Schaarenweise zogen sie hinter ihnen her und wo irgend in einem Winkel, am feuchten, schauerlichen Boden sie liegen blieben und Licht anzündeten, da sahen sie sich von dem Heere der schrecklichen Bestien umlagert. Tausendmal wünschten sie die Verfolger herbei und in der Vermuthung, dieselben oder einen Ausweg aufzufinden, wandten sie sich nur tiefer hinein in die vielverschlungenen Gänge. Es ist nicht zu verwundern, daß viele ein Freuden- geschrei ausstießen, als sie in der Ferne das Gebell der spürenden Hunde vernahmen und endlich, endlich in der Nacht einen erlösenden Lichtstrahl erblickten.

Die halbentseelten, verunstalteten Menschen brachen zusammen in der frischen Luft, beim Anblicke der Sonne und beim Ton theilnehmender Stimmen.

Sie schienen ganz vergessen zu haben, daß sie einer neuen Gefahr entgegen gingen und insbesondere die Soldaten schienen die Angst vor dem jüngst noch so gefürchteten Kriegsgerichte ganz verloren zu haben. Es waren aber einige von ihnen so stumpf, abgespannt und geistesabwesend, daß man nicht wußte, was mit ihnen zu machen sei. Die Leute, die ihnen zuerst in den Weg kamen, in den Straßen von Montmartre, wandten entsetzt die Blicke ab. Es waren keine menschliche Gestalten mehr. Beschnitten, zerlumpt, abgerissen wankten sie einher; mit hohlen Wangen und einer Reichenblässe, die abstoßender, schrecklicher war, als der gewöhnliche Ton im Gesichte einer Leiche. Glend, Entbehrung und Hunger, mit fortgesetzten Schrecken im Bunde, schienen diesen entseelten Grundton geschaffen zu haben.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— (Fleischtarif pro Juli.) Das Pfund Rindfleisch bester Qualität von Mastochsen kostet 27 fr., mittlere Sorte 23 fr., geringste Sorte 19 fr.; von Kühen und Zugochsen kosten die drei Sorten Fleisch 24, 20 und resp. 16 fr.

— (Der Jubel der „Danica“) über die in Krain zu Ehren des Papstjubiläums veranstalteten Illuminationen versteigt sich zu einem förmlichen Beleuchtungsrausch. Ihre gestrige Nummer ist fast ausschließlich der Beschreibung der Höhenfeuer, Pöllerschüsse und Illuminationen in den verschiedenen krainischen Städten und Märkten gewidmet. Die bigotte Illuminantin geht hierbei in den Uebertreibungen so weit, daß sie selbst jenen Akt zu einem Hofusopus herabwürdiget. So z. B. schreibt ein Korrespondent, daß in einem oberkrainischen Markte die Musikbände einen Zapfenstreich veranstaltete, wobei die Piushimne aufgespielt wurde. Alles war bei dem Zapfenstreiche gerührt, das Gefühl der Freude spiegelte sich auf jedem Antlitz, auf den Gassen war es, als ob man sich in der Kirche befände, die Volksmenge, welche die Musikbände begleitete, wagte es nicht einmal, laut zu sprechen, alle waren von einem höheren Gefühle für den Vater der Christenheit befestet. Es ist selbstverständlich, daß der ganze Beleuchtungsapparat nicht etwa durch die Klerikalen mit allen Agitationsmitteln in Szene gesetzt wurde, sondern daß er in einem Nu aus dem freien Entschlusse der Bevölkerung hervorgegangen ist. Ganz verwundert fragt „Danica“: Wer hätte je geglaubt, daß in so kurzer Frist in Laibach eine so grandiose Beleuchtung zu Stande kommen könne, nachdem der katholische Verein erst am 9. Juni die bezüglichen Beschlüsse gefaßt und erst am 13. und 14. die Einladungen zur Beleuchtung versendet hatte. Hierbei vergißt die fromme Klagnerin, daß sie schon einen Monat vorher in ihren Spalten die Beleuchtungspropaganda betrieben hat. Bei diesem Anlasse gibt sich auch die volle Verbissenheit der Klerikalen gegen die Gegner der päpstlichen Infallibilität kund. Die von ihnen in Szene gesetzte Demonstration scheint nicht so sehr dem Gefühle der Pietät für Papst Pius entsprungen zu sein, sondern es galt vielmehr, den Liberalen und dem in den tiefsten Höllenpfehl verwünschten „Tagblatt“ zu zeigen, daß Krain ein echt katholisches Land sei. Bezeichnend für den echt christlichen und humanen Sinn der geistlichen Herren vom Schlage des Monsignore Jeran sind folgende Wuthausbrüche, womit eine Beleuchtungsstörrespondenz der „Danica“ schließt: „Das war ein Abend, wie ihn bisher die Welt noch nicht erlebt hat, ein Abend zum Troste der Frommen, zur Aufmunterung der Verzagten, zum Schrecken der Liberalen und zum Beweise, daß die Kirche bis zum Ende der Welt dauern werde trotz aller Anfälle ihrer Gegner. Was haben die Liberalen zum Wohle der Menschheit geleistet? Können ihr es leugnen, wenn ich es euch ins Gesicht sage: Ihr brennt und reißt Gebäude und Städte nieder, ihr raubt und stehlet das fremde Eigenthum, ihr mordet, ihr schlaget todt, ihr schlachtet die Menschen, als ob sie vernunftlose Vieher, als ob sie Affen wären; gleich Tigern und Wölfen mordet ihr!“

— (Vergheer's Theater.) Die Vorstellungen in Vergheer's Theater in der Sternalle erfreuen sich mit Recht der besondern Gunst des Publikums. Die Manigfaltigkeit und Neuheit des gebotenen verdient aber auch alle Aufmerksamkeit und Beachtung. So erregte gleich die erste Abtheilung des reichen Programms der gestrigen Vorstellung „Eine Winterlandschaft“ mit ihren Jagdszenen, Schlittensfahrten, dem verschiedenen Gethier, das pugig über die Szene schreiet, den ägenden Hirschen, Hasen u. s. w. insbesondere die Heiterkeit und den Weifall der Jugend. Die zweite Abtheilung umfaßte verschiedene Darstellungen aus dem Gebiete der natürlichen Magie. Seitdem die hohe Entwicklung der Naturwissenschaften den Begriff des Uebernatürlichen, Wunderbaren gänzlich aus der Auffassung der Natur verbannt hat, spricht man von natürlicher Magie als der Kunst und

Geschicklichkeit, durch chemische, fiskalische und mechanische Mittel Wirkungen hervorzubringen, die den nicht Eingeweihten in lebhaftes Erstaunen versetzen. Bei Beurtheilung der Kunststücke, die aus diesem Gebiete vorgeführt werden, wird also derjenige Maßstab der richtige sein, der beachtet, wie groß die durch lange Übung erprobte Gewandtheit des Künstlers sei, wie wenig dieselbe abhängig ist von Instrumenten, von Apparaten und Vorrichtungen. Auch in diesem Gebiete leistet Herr Vergheer nur vorzügliches. Besonderes Interesse erregt das Hervorzubringen von klingenden Gulden und Thalerstücken aus irgend einem beliebigen Körpertheil der verblühten Zuschauer, das rasche Kaffeelochen, um das unsere Hausfrauen Herrn Vergheer gewiß beneiden dürften, der kleine Harlequin von Bergamo, der musizierte und Zigarren dampfte, das Bassin, das auf einen Pistolenschuß sich mit jungen Enten füllt u. s. w. Den Höhepunkt der Produktion bilden aber die beiden letzten Abtheilungen, die schwebende Jungfrau und die Geistererscheinungen. Bis in die jüngste Zeit kannte man nur horizontal schwebende Jungfrauen. Durch eine geniale Erfindung des englischen Professors Peppers, der dieses Kunststück zuerst dem Londoner Publikum im Politechnikum vorführte, ist es möglich gemacht, ohne irgend welche geheime Drahtvorrichtung die Dame auch in natürlicher aufrechter Stellung emporzuschweben zu lassen. Das größte Interesse konzentrierte sich natürlich auf den neckischen Geisterpud von Teufeln, Feen, Todengerippen, Köpfen u. s. w. im verzauberten Schlosse. Es steht zu erwarten, daß auch die ferneren Produktionen des Herrn Vergheer, die so viel des Interessanten und Neuen bieten, sich zahlreichen Zuspruches von Seite der Bevölkerung erfreuen werden.

— (Der hiesige Arbeiterbildungsverein „Vorwärts“) hält am Sonntag den 2. Juli, 2 Uhr Nachmittags, seine Monatsversammlung im Vereinslokale im Gasthause zum „grünen Kreuz“, Grabischavorstadt, mit folgender Tagesordnung: 1. Bericht des Ausschusses, 2. Vereinsangelegenheiten, 3. Ausschuserwahlen, 4. allgemeine Anträge.

— (Süd bah n.) Anlässlich mehrerer neuester Zeit vorgekommenen Fälle von Betrug mit nachgeahmten oder gefälschten Bahndokumenten warnt die Südbahngesellschaft, Käufe von Waaren auf Grund der Bahnaufgabrezepisse abzuschließen oder Gelder vorzustrecken, ohne vorher unmittelbar bei dem Bahnerpedite, bei welchem laut der vorgewiesenen Dokumente die Waaren aufgegeben worden sein sollen, die Bestätigung über die wirklich stattgefundenen Aufgabe, resp. Uebernahme der Sendungen zum Bahntransporte eingeholt zu haben.

— (Modezeitung.) Wir machen unsere Leserinnen darauf aufmerksam, daß die illustrierte Muster- und Modezeitung „Victoria“ neuerdings einen erheblichen Aufschwung genommen hat und sich den besten Leistungen auf diesem Gebiete zur Seite stellt. Sie ist die einzige deutsche Modezeitung, welche kolorirte Kupfer bietet und dürfte auch, was die Vollendung des Geschmacks und die Reichhaltigkeit des Stoffes betrifft, kaum von einem ähnlichen Blatte erreicht werden, obwohl der Subskriptionspreis vierteljährlich nur 20 Sgr. beträgt. Zu bemerken ist noch, daß die „Victoria“ ihre Moden nicht aus Paris bezieht, sondern mit neuen Erfindungen hauptsächlich durch den Hoflieferanten Müller und die Herren Bonnitt & Littauer, sowie durch ihre Redaktion in Berlin versehen wird.

Literarisches.

Geschichte des deutschen Reiches. Mit zahlreichen Illustrationen von E. Pfeiler, Fritz Kriehuber u. a. Die ruhmvollen Thaten, welche das aus allen deutschen Gauen zusammengeströmte Volk auf den Schlachtfeldern des stolzen, aber in Folge der Mißwirtschaft Napoleons III. und seiner Kreaturen so tief gesunkenen Frankreich vollbracht hat; die über alles Lob erhabene Tapferkeit und der Heldenmuth der deutschen Heere und ihrer Führer, welche die übermüthige französische Herausforderung mit kräftigen deutschen Hieben beantworteten, haben nicht nur die geraubten Stammesländer endlich wieder heimgebracht, sondern auch das seit Jahrzehnten von fieberhaften Bewegungen durchschüttelte, im Auflösungsprozeß dahinsiechende deutsche Reich zu neuer Lebenskraft erweckt und zu einem einheitlichen Körper unter kaiserlicher Oberherrlichkeit gestaltet.

Deutschland, das zu einem Begriffe zusammengeschrumpfte, so oft verhöhte Deutschland, schöß in lähmem Adlerfluge zur Sonnenhöhe der Macht empor und diktierte dem in zahllosen Schlachten und Gefechten stets besiegten, bis zur Vernichtung geschlagenen Gegner einen Frieden, welcher die besten Bürgschaften für die Zukunft bietet und dem so oft erklungenen „Lied Vaterland, laßt ruhig sein“ erst die rechte Weibe gibt. Seit Generationen erstand wahrlich für jedermann, „so weit die deutsche Zunge klingt,“ kein erhebenderer Moment, als der gegenwärtige, der die Wiedererhebung des deutschen Reiches dem Weltall verkündet; deshalb dürfte auch kaum ein passenderer gefunden werden zur Herausgabe eines seit langem vorbereiteten Werkes, welches den Ursprung der Zusammengehörigkeit der deutschen Völkerverfamilie bis zur Begründung eines festen Reichsverbandes, die Wechselfälle von Ruhm und Schmach, von Macht und Ohnmacht, von Größe und Verfall des durch Zerrissenheit und Eiferfücherei der Fürsten und Völker dem gänzlichen Zerfalle nahe gebrachten deutschen Reiches bis zu dessen mit dem Blute seiner besten Söhne theuer erkauften herrlichen Auferstehung in den jüngsten Tagen schildert. Wie der für das Glück und die Ehre seiner Nation hochbegeisterte Verfasser sein ganzes Wissen und Können eingesetzt hat, durch schlichte, ungeschminkte, kurze und bländige Darstellung in der „Geschichte des deutschen Reiches“ ein wahrhaft volkstümliches Werk, welches in keiner deutschen Familie fehlen sollte, zu liefern, so hat auch der Verleger für prachtvolle Illustrationen und überhaupt eine des Gegenstandes würdige Ausstattung gesorgt, so daß dieses Buch auch äußerlich jeder Bibliothek zur Zierde gereichen wird. Die „Geschichte des deutschen Reiches“ wird in circa 24 Lieferungen erscheinen, deren jede 3 Bogen Text, ein vorzüglich ausgeführtes, prachtvolles Titelbild und mehrere in den Text gedruckte Holzschnitte enthalten wird. Der Preis einer Lieferung ist 25 kr. 6 W. = 4 Ngr. Die ersten zwei Hefte sind bereits erschienen und liegen in allen Buchhandlungen zur Einsicht bereit.

Eingefendet.

Unterleibsbruchsleidende werden auf die in dieser Nummer enthaltene bezügliche Annonce von **G. Sturzenegger** aufmerksam gemacht.

Witterung.

Laibach, 1. Juli.
Schöner Tag, längs der Alpen Gewölke, sonst wolkenfrei. Nachmittags windig aus West. Die Sommerhitze stellt sich ein. Wärme: Morgens 6 Uhr + 11.6°, Nachmittags 2 Uhr + 20.6° R. (1870 + 16.9°; 1869 + 18.5°). Barometer 326.48". Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 14.7°, um 0.5° unter dem Normale.

Vom morgigen Tage Maria Heimsuchung sagt der Bauernspruch:

Wie die Mutter Gottes übers Gebirge geht, so kehrt sie nach 6 Wochen zurück.

Regnet es am Tage Maria Heimsuchung, so soll der Regen 40 Tage dauern.

Gedenktafel

über die am 3. Juli 1871 stattfindenden Vizationen.

- 3. Feilb., Oberstar'sche Real., Kalitnic, BG. Neisniz.
- 1. Feilb., Fernus'sche Real., Witterdorf, BG. Krainburg.
- 1. Feilb., Poje'sche Real., Oberdorf, BG. Nassenuß.

Telegramme.

(Orig. = Telegr. des „Laib. Tagblatt.“)

Wien, 1. Juli. (Reichsrathsdelegation.) In der Generaldebatte über das Budget des Ministeriums des Aeußern erklärt Reust, es habe sein systematisches Verbleiben bei der Friedenspolitik auch in Einkunft und freundschaftliche Beziehungen zu allen Mächten werden aufrecht erhalten. Auch die Beziehungen zu Rußland werden sich nach seiner Ueberzeugung zum guten gestalten. Sodann wurde die beantragte Erhöhung des Dispositionsfondes auf 260.000 genehmigt und das ganze Budget ohne Debatte bewilligt.

Wien, 30. Juni. Der Reichsrath nahm bei namentlicher Abstimmung mit 86 gegen 56 Stimmen den Antrag der Majorität des Finanzausschusses an, in die Berathung des Gesetzes über die 60 Millionenanleihe derzeit nicht einzugehen.

Berlin, 30. Juni. Die Abreise des Kaisers nach Hannover ist wegen Unwohlseins aufgegeben, der Kronprinz ist nach Hannover abgereist. Der Kaiser verließ an Bismarck den Grundbesitz im Amte Schwarzenbeck als Donation und ordnete die

Herabsetzung der Etatsstärke der in Frankreich verbleibenden Bataillone auf 802 Mann an.

Paris, 30. Juni. Die gestrige Revue hat vor den Regierungs- und Assemblee-Mitgliedern in befriedigendster Weise stattgefunden. Die Truppen jubelten. Gambetta erklärte gegenüber den Delegirten des republikanischen Komitees, die gegenwärtige Regierung als die legitime anzuerkennen.

Rom, 28. Juni. Im „geheimen Konsistorium“ wurde auch wieder darüber berathen, ob der Papst bleiben oder abreisen solle. Es wurde nichts Definitives beschlossen; doch steht fest, daß, wenn der Papst sich noch zur Abreise entschließt, Korsika das Reiseziel sein wird. Der französische Botschafter Graf Harcourt stellte dem Papste gestern zu diesem Zwecke die Fregatte „Drenogue“ zur Verfügung.

Bei Josef Karinger

eine Sendung **WIRU-Handschuhe**, prachtvolles Fabrikat, in allen Größen, von 35 kr. bis 90 kr. per Paar; große Auswahl **neuester Fächer** in Schildkrot, Bein, Holz etc. von 20 kr. bis 18 fl. per Stück; das modernste in **Halskravatten, Schleifen und Maschen**, desgleichen in **Leinwandkrägen und Manschetten**; seiner **Spazierstöcke und Reitgeräten**; **Badehauben** von 80 kr. bis 1 fl.; **Frottir-Handschuhe, Schwämme und Handtücher**; **Luft-Sitzpöster**; neuester **Kühlapparat** (Refracteur) mit Luftpumpen; vorzüglich, um sich plötzlich wohlthuend zu erfrischen; zugleich praktisch für Wäsche- und Zimmerparfümiren, sammt **Kölnwasser** 2 fl. 20 kr.

Niederlagen

des **Dr. Liebig's Fleisch-Extrakt** für Landpartie-Liebhaber, Jäger, Bergsteiger etc., Pfd. 1 fl., 1/4 Pfd. 1 fl. 80 kr.; der **Taschen-Hängematten**, praktisch als ungefährlichste Schantel zum Vergnügen und als angenehmste Lagerstätte im Zimmer und im Freien, zugleich Schutz gegen die der Gesundheit nachtheilige Feuchtigkeit des Bodens, Tragkraft 120 Pfd. 3 fl. 80 kr., 360 Pfd. 6 fl. 50 kr., 800 Pfd. 12 fl. 50 kr.; des **Prinzessen-Wassers** von Renard, berüchmt gegen Hautausschläge und Sommerprossen etc., pr. Flacon 84 kr.; des **Fleokwassers** von Brönnner in Frankfurt, 1 Flaschchen 20 und 45 kr.; der **Patent vierfacher Miederfedern**; der **Messing-Bierpipen** und **Spundnägel**; der **Gummi-Betteinlagen** in allen Größen von 80 kr. bis 4 fl. (302)

Nähmaschinen

(nur bester Qualität) (299-2)

kauft man stets am **billigsten** unter Garantie in

Vinc. Woschnagg's

Nähmaschinen-Zentraldepot.

Laibach: Hauptplatz 237. **Triest:** Piazza della borsa 11.

Unterricht und Preislistens gratis.

Dieselbst beste englische **Spools, Nadeln etc.**

Das Haus Nr. 62

in **Unterschischka,**

der Kirche vis-à-vis, zu jedem Geschäft geeignet, wird von Michaeli d. J. an verpachtet, auch gegen annehmbare Bedingungen verkauft. Das Nähere beim Eigentümer daselbst zu erfragen. (290-2)

Garantie 5 Jahre. **Unterricht gratis.**

Nähmaschinen

aller Systeme

Wheeler & Wilson, Howe, Singer, Grover & Baker

für (297-2)

Familien, Schuhmacher, Schneider, Riemer und Hutmacher

besten Qualität und zu den **billigsten Preisen** bei

Kongregplatz Nr. 3. **Karoline Rudholzer,**

Auswärtige Aufträge werden bestens effectuirt.

Eigenbau
Curzolaner Tafel-Öel,

unverfälscht und sehr geschmackvoll, der Zentner 36 fl., Pfd. 40 kr., ist zu haben in der **Spitalgasse Nr. 277 ersten Stod.** (296-1)

Ein **Gewölbdiener** (Hausknecht) und ein **Austräger** werden aufgenommen. Auskunft in der Expedition dieses Blattes. (300)

Ein **möblirtes schönes Zimmer** wäre sogleich zu beziehen. Näheres im **Zeitungs-Komptoir.** (301)

Für Unterleibsbruchsleidende.

Die **Bruchsalbe** von **G. Sturzenegger** in **Herisau, Schweiz**, hat in Folge ihrer vorzüglichen Wirksamkeit bei **Unterleibsbrüchen**, **Muttervorfällen** und **Hämorrhoiden** vielseitigsten Dank gerundet. Zahlreiche Atteste bestätigen eine **vollständige Heilung** selbst bei **veralteten Fällen**. Auf frankirte Anfragen wird **Gebrauchsanweisung gratis** versendet. — Zu beziehen in **Lippen** zu 3 fl. 20 kr. 6 W. sowohl durch den **Erfinder selbst**, als durch **Herrn Josef Weiss** zur **Mohrenapotheke**, **Tuchlauben Nr. 27** in **Wien.** (177-7)

Fenerspizen

jeder Größe, mit und ohne Schlauchvorrichtung, zu verschiedenen Preisen und für **Gemeinden** mit der **Begünstigung ratenweiser Abzahlung**, weiters

Rotirende Weinpumpen,

mit denen man bis **60 Eimer** in der **Stunde** überschänken kann. (119-15)

Amerikanische

Douglas-Pumpen

für

Hausbrunnen, Küchen, Fabriken etc.

sind zu **aussergewöhnlich billigen Preisen** in großer Auswahl stets vorräthig in der **Gloden- und Metallgießerei, mechanischen Werkstätte** von

Albert Samassa in Laibach.

Wiener Börse vom 30. Juni.

Staatsfonds.	Geld Bar.	Offt. Hypoth.-Bant	W. B. c
Spec. Rente, öst. Pap.	59.50	59.60	95. —
do. do. öst. in Silber	69.20	69.30	95.50
do. von 1854	91.50	95. —	—
do. von 1860, ganze	100.00	100.00	110.75
do. von 1869, Stück	112.50	112.75	125.50
Prämienst. v. 1864	127.00	127.75	146.75
Grundentl.-Obl.			
Steiermark zu 5 Pct.	93. —	94. —	—
Kärnten, Krain	—	—	—
u. Festsland 6	85.75	86. —	—
Ungarn	80.25	80.50	—
Reoat. u. Slav. 5	85.71	86. —	—
Siebenbürg. 5	76.50	76.75	—
Action.			
Nationalbank	783	785. —	—
Union-Bank	273.75	273.75	—
Kreditanstalt	301.70	301.90	—
R. ö. Compt.-Gef.	985. —	910. —	—
Anglo-östr. Bank	256. —	256.25	—
Öst. Bodencred.-B.	274. —	275. —	—
Öst. Hypoth.-Bank	87.50	88.50	—
Steier. Compt.-B.	140. —	—	—
Franko-Ostria	121.61	121.80	—
Kais. Ferd.-Nordb.	229	230.2	—
Südbahn-Gesellsch.	178.20	178.10	—
Kais. Elisabeth-Bahn	224	224.5	—
Carl-Ludwig-Bahn	250.25	250.75	—
Friedr. Frindsbahn	173.25	173.50	—
Staatsbahn	427. —	428. —	—
Kais. Franz-Joseph	203. —	203.10	—
Künst.-Vercel. E.-B.	178.50	177. —	—
Wälder-Hum. Bahn	178.25	178.75	—
Pfandbriefe.			
Ration. 5 W. verlösb.	91.90	92.90	—
Ang. Bod.-Creditanst.	89.25	89.50	—
Wälder-Hum. Credit.	106.25	106.50	—
do. zu 33 J. rück.	86.80	87.30	—
Wanzen.			
Kais. Münz-Ducaten	5.85	5.86	—
Ang. Bod.-Creditanst.	9.85	9.86	—
Wälder-Hum. Credit.	1.83	1.83	—
do. zu 33 J. rück.	121.75	122. —	—
W. B. c			
Offt. Hypoth.-Bant	95. —	95.50	—
Prioritäts-Oblig.			
Südb. G. zu 500 Kr.	1.050	110.75	—
do. v. 1868	235.50	232.50	—
do. v. 1869	146.75	146.75	—
do. v. 1870	89. —	89.10	—
do. v. 1871	187.50	188.10	—
do. v. 1872	137. —	137. —	—
do. v. 1873	91.50	92. —	—
do. v. 1874	96.90	97.10	—
Loose.			
Credit 100 fl. 5 W.	177. —	177.10	—
Don.-Dampfsch.-Gef.	102.50	103.10	—
zu 100 fl. 5 W.	122. —	124. —	—
zu 100 fl. 5 W.	59. —	60. —	—
do. 50 fl. 5 W.	33. —	35. —	—
do. 40 fl. 5 W.	49.50	44. —	—
do. 30 fl. 5 W.	32. —	32. —	—
do. 20 fl. 5 W.	38. —	39. —	—
do. 10 fl. 5 W.	31. —	32. —	—
do. 5 fl. 5 W.	23. —	24. —	—
do. 2 fl. 5 W.	24.50	25. —	—
do. 1 fl. 5 W.	15. —	17. —	—
do. 1/2 fl. 5 W.	15. —	15.50	—
Wochsol (3 Mon.)			
Engl. 100 fl. (Süd. W.)	108.30	108.50	—
Frankf. 100 fl.	103.50	103.70	—
London 10 fl. Sterl.	123.40	124.50	—
Paris 100 Francs	48.50	48.50	—

Der telegraphische Wechselkurs ist uns bis zum **Schlusse** des **Blattes** nicht **zugelommen.**